

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 41

Artikel: Erna, die schöne Krankenschwester : Lieben und Leiden einer edlen Dulderin. Teil 8
Autor: Stamm, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-611132>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erna, die schöne Krankenschwester

LIEBEN UND LEIDEN EINER EDLEN DULDERIN

Die Nacht kam über Burg Wolfsschlucht, und dunkle Wolken bedeckten die sterrenklare Nacht. Erna hatte noch keinen Schlaf gefunden und wandelte unruhig durch die ausgestorbenen Flure der Burg (siehe auch «Alle lieben Erna – aber nur wenige kriegen sie»). Sie wälzte Doktor Nordmann durch ihre Gedanken, als dieser plötzlich vor ihr stand. Einer körperlichen Notdurft folgend, hatte dieser Bett und Zimmer verlassen und den Wandel der geliebten Eifersüchtigen bemerkt. Erna wollte enteilen, aber Gunter umklammerte mit stählernem Griff ihr zartes Handgelenk. «Höre mich an», ansprach er sie, «dann magst du urt- und enteilen. Denn ich bin mir keines Unrechts bewusst.» Und hinfort erzählte er der schönen Krankenschwester alles über seine Beziehung zu Gwendolyn Goldklump und weshalb diese an jenem Abend in sein Bett gelangt war. Erna aber, die sich vorerst noch gegen Gunters Umklammerung gewehrt hatte wie eine wilde Stierin, erruhigte immer heftiger, bis sie ihren reuetränenden Kopf in dessen herb duftender Achselhöhle barg. Aus seinem Pyjama hörte der Doktor die Holde flüstern: «Oh, ich habe dir ja so Unrecht getan. Kannst du mir jemals verzeihen?» (Siehe auch: «Erna – Das Leben ist ziemlich hart.»)

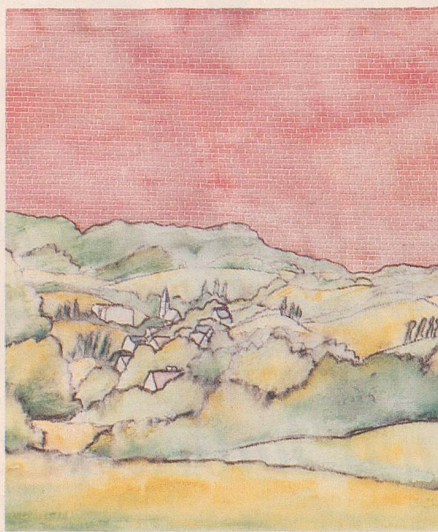
«Dir ist schon verziehen», sagte der edelmütige Arzt, «deine Eifersucht war dir Strafe genug. So wollen wir uns wieder gut sein. Gehen wir zu mir oder zu dir?»

Aber da blies ein Wind durch den Flur, und leise bewegte sich die Kellertüre, die Doktor Speivogel ob der gestrigen Aufregung zu verschliessen vergessen hatte. Gunter sagte zu Erna: «Lass uns in den Keller gehen, um dessen Geheimnis zu lösen.»

Hand in Hand traten die zwei die schlüpfrige Treppe hinunter in den Felsenkeller. Nach geraumer Zeit gerieten sie in Speivogels indisch dekoriertes Liebesnest. Plötzlich stiess Erna einen erschreckenden Schrei aus. Gunter eilte zu ihr hin, und im Schein einer flackernden

(von Peter Stamm,
Autor von «Erna und das Madel
vom Unglückshof»)

8. TEIL



Kerze lasen die zwei im Chor (siehe auch: «Sing, Erna, sing!»), was dort auf einer dicken Eichentüre stand: «GEHEIMES LABORATORIUM.» Gunter drückte gegen die Pforte, und ohne einen Laut von sich zu geben, schwang sie lautlos auf und enthüllte den zwei Forschern, was sie nie zuvor gesehen hatten.

Inzwischen hatte die unreinliche Hand Doktor Désirés den Pförtner Friedel Lustig wachgerüttelt. «Was steht an», ächzte der fröhliche Mann aus dem Volk. «Dies Kind», sagte der Verführer, «harrt seiner Waldaussetzung.» Und hiermit reichte er dem Pförtner ein winziges Knäuel, das dieser sofort als Kleinkind erkannte.

«Nein», rief Friedel Lustig und schlug sich mit der Hand auf die Augen, «nicht erneut kann ich ein so unschuldiges Lebelein aufs Spiel setzen.»

«Ansonsten», gab da Doktor Désiré zu bedenken, «werde ich die ganze zivilisierte Welt über dein Geheimnis in Kenntnis setzen.»

«Wohlan denn», sagte Friedel, «lieber will ich meine Glückseligkeit inkl. ewigem Leben aufs Spiel setzen, denn dieses Ungetaufte in den Wald zu verpflanzen.»

Und unter plötzlicher Änderung seiner Taktik fügte er noch hinzu: «Sie lieben dies Kind, Doktor, denn ist es nicht die Frucht Ihres Leibes. Ist es nicht das Endprodukt eines Aktes grössten irdischen Glücks in Form eines Geschlechtsaktes Ihrer mit Magdalis Schnepf, dem Mündel von Professor Raimondi?»

«Ja», sagte da der unreinliche Doktor Désiré, «mit dieser und keiner anderen. Mit Magdalis, deinem und Oberschwester Brauchbars Spross, das du selbst im Walde aussetzt.» (Siehe auch: «Erna – Verschiess mir nicht aus Stolz dein Herz.»)

«Ich war jung», sprach der zerknirschte Pförtner, «und wir hatten weder Geld, noch Wegwerfwindeln damals. Wie oft habe ich aber jene Tat bitter bereut. Wie oft!»

Indem der hässlichste Ausdruck, dessen das Gesicht des Doktors fähig war, dieses durchkreuzte, sagte er: «Ich habe Magdalis nie geliebt. Sie war mir nur Bettgespiel.»

Da ergriff ein heiliger Zorn den rechtschaffenen Friedel Lustig, und indem er aus seinem Bette sprang, rief er aus: «Hüte dich, Elender, vor dem Zorn eines Vaters!»

Demzufolge entbrannte eine wilde Flucht, wobei keiner der zwei die leisen, aber bedeutungsschwangeren Worte hörte, die in Form lieblichen Gesanges vom Natursteinturm auf die frühmorgendliche Landschaft herniederrieselten:

*Einen Weiser seh' ich stehen
Unverrückt vor meinem Blick;
Eine Strasse muss ich gehen,
Die noch keiner ging zurück.*

Rauf und runter jagte der trittsichere Friedel Lustig den unreinlichen Doktor Désiré, bis jener sich, plötzlich an einer Zwergföhre hängend, hoch über einem meilentiefen Abgrund wiederfand.